



Redaction Dr. W. Levysohn.

Donnerstag den 31. Dezember 1846.

Mein Neujahrswunsch.

Raum begann es heut zu tagen,
 Lönnte schön Posannenschall;
 — Eben hatt' es fünf geschlagen —
 Hoch vom Thurm, und der Choral:
Dich, Herr Gott, dich loben wir!
 Drang tief in die Seele mir.
 Ja, den Em'gen laßt uns loben,
 Immerdar und für und für!
 So des Lebens Stürme toben
 Um uns her, wir trauen Dir,
 Fenster un'rer Lebensjahre,
 Von der Wiege bis zur Bahre!

Aber seht, wie sie sich jagen,
 Um ein Stäublein nur vom Glück,
 Dem ersehnten, heimzutragen,
 Guldigend der — Politik!
 Wie sie traben, Galoppiren,
 Und einander — gratuliren,
 Nichts als Glück, nur Glück verkünden.
 Ach! sie brauchen's wohl allein,
 Wissen's selber nicht zu finden,
 Wöchten selber glücklich sein!

Nun, mein Herz! ich will dich fragen:
 Glück? — was ist's denn eigentlich?
 Kannst du mir's ausführlich sagen,
 Liebes Herz? ei nun, so sprich! —
 Und es fing sich an zu regen,
 Wunderbar in meiner Brust,
 Und in immer rasch'ren Schlägen
 Woch! das Herz vor Schmerz und Lust.

Aber still, o still, es flüstert'
 Leise von — Vergänglichkeit;
 Und die Seele ward undüffert,
 Dacht' ich der Vergangenheit!
 Dacht' Ich der entschwunden Jahre,
 Wo auch ich nach Glück noch rang;
 Ach! ich seh, schon nah' der Bahre,
 Daß es nimmer mir gelang.
 Täuschung waren meine Freuden,
 Täuschung, Traum nur war mein Glück,
 Aber gern, bei meinem Scheiden
 Denk' ich an den Traum zurück.
 Täuschung ist's, wonach wir rennen,
 Wirklich Glück birgt nicht das Herz
 Und der Denker wird bekennen:
 Wahr allein sei nur der Schmerz.
 Auf der Reise dieses Lebens,
 Kennt die Kindheit nur das Glück;
 Und der Greis, er wünscht vergebens,
 Seine Kindheit sich zurück.
 Welches Glück! — Hoch in die Lüfte,
 Flog der Ball, der Weihnachtsbaum
 Estrakte mir; der hart Geprüfte,
 Seufzt: — es war ein goldner Traum!
 Soll d'rum alles Glück im Leben
 Nichts, als schöne Täuschung sein,
 Nun, so mag sie Euch umschweben,
 Blumen auf den Weg Euch streu'n,
 Durch die rosenfarb'ne Brille,
 — Wie einst Demokrit gethan —
 Schaut, fern jeder finstern Grille
 Stets die Welt mit Frohsinn an.

Heil sei unsrer Stadt der Reben,
 Allen Heil, die sie umschleift;
 Glücklich soll der Geldmann leben,
 Der der Armuth nicht vergift.
 Heil sei unsrer Stadt der Wolle;
 Doch, wer in der Wolle sitzt,
 Spiele immer seine Rolle
 Daß er auch der Menschheit **nützt!**
 Und der Arm're, den hienieden
 Die Gewissensangst nicht drückt,
 Lebe bei des Herzens Frieden,
 Wo nicht glücklich, doch — **beglückt!**
 Dank den **Gönnern** und den **Freunden,**
 Die mein Alter oft erquickt;
 Doch auch meinen werthen Feinden,
 Die mich oft gar derb — gezwikt,
 Will ich heut' zum neuen Jahre
 Meines Herzens Glückwunsch weihn,
 Möge bis zur Todtenbahre,
 Jeder Groll — vergessen sein!

W. A.

Der schwarze Prophet.

Eine Erzählung aus Indien.

Im Jahre 182* lag ich zu Berekampore in Garnison. Ein angenehmeres Leben, als ich damals führte, kann man sich kaum denken. Die größte Einigkeit herrschte unter den Offizieren unteres Regimentes, und die mannigfachen Reibungen, welche oft unter den königlichen Truppen und denen der Kompagnie stattfanden, waren uns unbekannt. Unsere Beschäftigung bestand nur darin, die Zeit ungenießbar zu verleben. Die Abende in Indien sind meistens angenehm und amüsant, aber der Morgen ruht oft schwer auf einem. Billard spielen ist fast die einzige Zuflucht, aber durch häufige Wiederholung wird es auch langweilig, und da man keine Bücher hat, wie in Europa, unter den brennenden Strahlen der Sonne nicht spazieren gehen oder reiten kann, so vergehen die Stunden zwischen dem Frühstück und Mittagsessen nicht selten in unerträglicher Einsamkeit.

Ich lag gemächlich auf meinem Koblager und rauchte meinen hookah, indem ich bald auf meinen purkah blickte (welcher ungefähr einem englischen Cairne gleicht, an Stricken vom Plafond des Zimmers herabhängt und von einem Diener hin und her geschaukelt wird, um kühlende Luft zu verursachen), als mein erster Diener eintrat und um Erlaubniß bat, sich auf eine Stunde zu entfernen.

In England würde ein solches Gesuch mich nicht überrascht haben, aber in Indien war es etwas so Ungewöhnliches, daß ich nicht umhin konnte, den Mann zu fragen, weshalb er auszugehen wünsche, zu einer Stunde, wo ich ihn vielleicht zum Palanquintragen gebrauchen könnte.

„Ich wünsche in den Bazar zu gehen, Sahib,“ erwiderte er. — „Um etwas einzukaufen? Aber warum wartet Ihr nicht damit noch eine Stunde?“ — „Es ist nicht meine Absicht, etwas dort zu kaufen, Sahib.“ — „So wollt Ihr Eure Familie dort treffen?“ — „Nein, Sahib. Ich habe dort keine Verwandte, dieselben befinden sich zu Moorsbedabad.“ — „Was wollt Ihr denn aber dort?“ — Der Mann zögerte, ehe er antwortete: „Ich will den Brahminen Jessorie Door um Rath fragen.“ — „Und wer ist dieser Jessorie?“ — „Ein großer Wahrsager, Sahib. Er kennt das Geschick eines jeden Jünger Wischnu's.“ — „Und Ihr glaubt an ihn?“ — „Sahib?“ sprach er in verwunderndem Tone, als säiene er die Möglichkeit einer solchen Frage zu bezweifeln. — „Kann er auch Europäern ihr Geschick verkünden?“ — „Nein, Sahib, noch wird er je sich mit Ihnen unterhalten. Er darf dies vermöge eines Gelübdes nicht thun.“ — „Doch möchte ich ihn besuchen.“ — „Das geht nicht an.“

Möglich fiel mir etwas ein. Ich ließ meinen Palanquin kommen, welcher in einigen Minuten in meiner Veranda bereit stand.

„Bring' mich zu Jessorie!“ sprach ich und sprang hinein. Mein erster Palanquinträger trat nun heran, verneigte sich und murmelte: „Ich habe meinem Herrn schon gesagt, daß der Brahmine nie einen weißen Fremden empfangen wird.“

„Ich weiß es, deshalb bring' mich an die Thür deiner Wohnung, wo ich Alles sehen kann, was voraht. Auf dem Wege laß einige von Euren cumberhands (Kuro-Gürteln) und die Turbane ab, schließt die Thüren des Palanquins und setzt ihn sorglos nieder, als ob Niemand darin wäre, wenn man Euch fragt, so sagt, daß Ihr mich irgendwo absetzt hättet und nur unterwegs Halt machtet, um Euer Geschick zu erfahren. Erwiedert kein Wort. Hier ist eine Kupie für Euch, und bringt mich nahe genug hinan, so daß ich Alles hören kann.“ Mit diesen Worten machte ich, ohne auf weitere Gegenstellungen zu hören, die Thür zu und rief: „geldi (fort!)“

Meinem Befehl zufolge wurde ich bald bei dem offenen Eingange der Lohmhütte, welche der weiße Mann bewohnte, niedersetzt; dort saß er niedergekauert auf einem Kahlleder und um ihn

ein halbes Duzend Eingeborene, welche ihren hubble (die niedrigste Sorte des hookah) rauchten. Indem ich durch die Benettonnen Blendenden meines Valanquins blickte, war ich im Stande, Alles, was sich zutrug, anzusehen.

Der Brahmine oder heilige Mann, denn er war, glaube ich, kein eigentlicher Priester, saß schweigend auf der Mitte des Fußbodens, und heftete seine Augen fest auf die Deckung des Daches, als wollte er den Himmel durchschauen. Sein rechter Arm stand gerade in die Höhe, und die Fingernägel seiner Faust waren durch dieselbe hindurch gewachsen. Dies wird Europäern vielleicht unglücklich erscheinen, ich kann aber versichern, daß nur wenige von denen, welche in Indien gewesen sind, sich nicht erianern werden, Leute gesehen zu haben, welche in Folge religiöser Gelüste sich ähnlichen Torturen unterzogen. Der Mann, von dem ich rede, hatte seinem Arm wahrscheinlich schon in früher Jugend diese Richtung gegeben, jetzt war er so gewachsen. Man konnte ihn nicht wider herunterbringen, ohne ihn zu zerbrechen. Ebenso verhielt es sich ohne Zweifel mit seiner gehaltenen Faust, denn er schien keinen Schmerz dadurch zu empfinden, obgleich, wie gesagt, die Nägel durch das Fleisch hindurchgewachsen und auf der andern Seite der Hand herorkommen waren. Seine Wangen trugen die Spuren vieler Pitschankie. Er war von Kopf bis zu Fuß vollkommen nackt, trug aber ein seltsam aussehendes Hals- und Armband. Seine Gestalt war augenscheinlich eine hohe, obgleich man genau die Höhe nicht angeben konnte, weil er sich in einer solchen Lage befand. Er zählte ungefähr sechzig Jahre.

Als mein Valanquinträger sich ihm näherte und seinen Wunsch ihm bekannt machte, murmelte er, bevor er antwortete, einige Gebete, dann nahm er einen kleinen irdenen Topf mit Wasser, tauchte seine Finger hinein und besprenkte die Stirn des Trägers mit einigen Tropfen, darauf schüttete er ein gelbliches Pulver in heißes Wasser und begann einige Beschwörungsformeln vorzusagen, welche ich nicht verstand, indem seine Augen gleich denen eines Wahnsinnigen umherrollten. Als dies geschah, war Folgendes der Hauptinhalt seiner Fragen und Prophezeiungen:

„Ihr seid unglücklich?“ — „Ja.“ — „Ihr habt Eure Kinder verloren?“ — „Ja.“ — „Euer Weib ist krank, Eure Seele krank, kein Reichthum ist unter Eurem Dache?“ — „Nein.“ — „Doch seid Ihr gesund und habt einen guten Herrn?“ — „Ja.“ — „Was wünscht Ihr von mir? Ich

sage Euch das Gegenwärtige, wollt Ihr mehr wissen?“ — „Ja.“ — „Was denn?“ — „Den Grund und die Abhilfe meiner Leiden.“

Jetzt ließ er die Kupie, welche ich ihm gegeben, dicht neben dem Brahminen fallen, welcher that, als merke er dies nicht, und von Neuem Beschwörungen murmelte und das gelbe Pulver umherspreute. Plötzlich fuhr er auf und bewegte sich schnell im Kreise herum, endlich hielt er inne, das Antlitz gegen Osten gewendet, und hieß, nach einigen offenbar schmerzlichen Krämpfen den Valanquinträger die Fragen sagen, welche er beantwortet zu wissen wünschte.

„Wie lange werde ich noch leben?“ — „Sieben Tage.“ — „Was wird meinen Tod verursachen?“ — „Rache für die Leiden, welche Ihr erduldet.“ — „Wer verursacht mir diese Leiden?“ — „Das böse Auge eines Fremden.“ — „Eines Eingeborenen?“ — „Nein, eines Weißens.“ — „Und wann werden diese Verfolgungen aufhören?“ — „Nur wenn das böse Auge sich für immer geschlossen hat.“ — „Und wie soll ich dies Auge erkennen?“ — „Es ist das Auge des ersten Mannes, welchen Ihr morgen nach dem tope duggor (Gewehrfeuer) erblickt, ich glaube, eines Soldaten. Hütet Euch vor diesem, und nun entfernet Euch.“

Und der Prophet stieß auf sein Antlitz nieder, und begann schnell eine Reihe von Gebeten herzusammeln.

In wenigen Augenblicken trat mein Diener, in tiefes Nachdenken versunken, vor mich hin; er schien über die Glaubwürdigkeit der Behauptungen des Brahminen nachzudenken, dann tief er seine Gebeten, und in weniger denn einer Viertelstunde befand ich mich wieder in meinem Hause.

Ich verbrachte einige Zeit damit, dem Menschen, wiewohl vergeblich, die Thorheit, einem solchen Betrüger Glauben zu schenken, zu beweisen. Ich konnte keine Antwort aus ihm hervorlocken, und bemerkte, daß seine Worte einen tiefen Eindruck auf ihn hervorgerufen hatten.

Später erzählte ich einigen Kameraden die Geschichte, welche sich nun verabredeten, den heiligen Mann zu bewegen, ihn auch die Zukunft zu enthüllen.

Am folgenden Morgen fuhr ich aus meinem Schloß auf, indem ich die heftigen Dechargen der Infanterie vernahm, welche dem königlichen Geburtstage zu Ehren erfolgten. Da ich nun bei dieser Gelegenheit hätte anwesend sein müssen, so wurde ich auf unangenehme Weise daran erinnert, daß ich mich um eine halbe Stunde verspätet hab; ich rief daher laut nach meinem

Diener, dem die Pflicht oblag, mich zu wecken, mit der Absicht, ihn meine Reitpeitsche föhlen zu lassen. Nachdem ich wenigstens einige Duzend Male gerufen, trat mein Kidnutaar ein.

„Wo ist mein erster Diener?“ — „Ich weiß nicht, Sahib.“ — „Er soll sogleich kommen.“ — Der Mensch entfernte sich und kehrte bald zurück.

„Sahib,“ sprach er, „der Mann ist nirgends zu finden, ich habe ihn vergeblich gesucht.“ — „Nun, dann hilf mir schnell beim Anziehen, aber, bei den Wassern des Ganges, er soll seiner Strafe für seine Nachlässigkeit nicht entgehen!“

Nachdem meine Toilette beendigt war, hieß ich ihn mir meine Särpe und meinen Säbel geben. Die erstere brachte er mir, aber der zweite konnte nirgends gefunden werden. Dies war in der That sehr seltsam; doch dachte ich mir, daß mir wohl Jemand einen Streich gespielt habe, deshalb borgte ich den Säbel eines Nachbarn, welcher auf der Krankensliste stand, und eilte davon, um mich bei unserem Colonel zu entschuldigen, der, ein gutmüthiger Mann, mir nicht allein vergab, sondern mich sogar zum Frühstück einlud.

Der Colonel hatte eine hübsche Tochter und ein englisches Billard, ich amüsierte mich bis zum Nachmittag sehr gut. Gerade als ich dies Haus verließ, in welches er mich so freundlich eingeladen hatte, erhielt ich die erschreckende Kunde von der Ermordung eines englischen Soldaten, einer Sache, welche noch nie sich ereignet hatte. Der Leichnam war nicht geplündert worden, es konnte also keine Idee von Raubmord vorhanden sein, und da der Gemordete als ein sehr fiesfertiger Mensch bekannt gewesen war, so konnte auch eine Beleidigung nicht die Veranlassung der That sein. Dem Bericht zufolge erhellte, daß der arme Kerl ruhig auf dem Wege nach Moorhedabad dahingewandert sei, als Einer ihn auf meuchlerische Weise erdolchte.

Der Doersl bot mich, ihn zu dem Ort hinzu begleiten, wo die barbarische That stattgefunden, um eine Untersuchung anzustellen; wir bestiegen also unsere Pferde und jagten im Galopp dahin.

Kaum waren wir eine halbe Meile geritten, als uns eine Abtheilung Soldaten begegnete, welche den Körper ihres ermordeten Kameraden auf einer von Baumzweigen in der Eile gemachten Sänfte trugen. Der Todte hatte mehrere Stiche in den Rücken erhalten. In mehr denn eines der Anwesenden Augen glänzte eine Thräne bei dieser Untersuchung. Ein leises Fluchen auf den feigen Mörder hörte man auch.

Wir bestiegen nun wieder die Pferde, neugierig, den Fleck zu sehen, wo der Mord stattgefunden. Bevor wir denselben erreichten, bemerkten wir einen Haufen Engländer und Eingeborne. Einer derselben kam uns entgegengelaufen. Er sagte uns, daß sie den Mörder bewaffnet, wie er noch war, eingefangen hätten und ihn in die Kantonnirungen brächten.

Der Nächste, welcher auf uns zukam, brachte den Säbel. Stellt Euch, Leser, mein Entsetzen vor, als ich die Waffe erblickte, welche ich am Morgen vermißt hatte — ein Verlust, den ich dem Oberst mitgetheilt — welchem ich jetzt die Identität der Waffe, die wir erblickten, mittheilen wollte, als ich zu meinem noch größern Entsetzen in dem gefangenen Mörder meinen langprobten Diener und Palanquinträger erblickte.

„Du verübtest jene schreckliche That?“ rief ich aus, auf ihn zuweisend. — „Ja, Sahib.“ — „Und warum?“ — „Ihr wißt es, Sahib.“

Ich wich erschaut zurück. Die Anwesenden blickten mich überrascht an. Der Schuldige fuhr fort; „Ihr allein waret zugegen, als der alte Jeshir, mir von dem bösen Auge sagte. Der Soldat, den ich mordete, war der erste Weiße, dessen ich nach dem Schießen am Morgen ansichtig wurde. Ich war von Euch gestoben, mein theurer Gbietet, damit nicht Euch das Loos träfe. Ich nahm Euren Säbel, und da ich überzeugt war, daß der erste Soldat, dem ich begegnete, jenes böses Auge besäße, welches der Grund meines Unglücks sein soll, so ermordete ich ihn. Meine Familie kann jetzt ruhig sein, der Zauber ist gelöst. Was mich betrifft, so kenne ich mein Schicksal und wünsche nicht, ihm zu entgehen. Der theilige Mann sagte es voraus, Sahib.“

Auf solche Weise ging die Prophezeiung in Erfüllung. Mein unglücklicher Palanquinträger wurde zu Berhampore gehängt, am siebenten Tage nach dem, an welchem der schwarze Prophet ihm sein Schicksal enthüllt hatte.

Mannigfaltiges.

Viele setzen ihr Zündbüchchen auf, ohne zu wissen, wie viele Fabrikarbeiter das Quecksilber, das dazu gebraucht wird, blaß, krank und siech macht. Ein französischer Chemiker hat nun ein unschädliches Mittel gefunden, eine Mischung von gewöhnlichem Schießpulver und Baumwolle, was noch bessere Dienste thut. Zugleich ist das der erste Friede, den das Pulver mit seiner Feindin macht.

Angewandte Fremde

Den 26. Dezbr. Im Adler: Hrn. Maurermeister Neumann u. Polizei-Inspektor Neumann aus Sprottau. — Den 28. In den 3 Bergen: Hrn. Kaufl. Wichhorn a. Leipzig, Biero a. Tschichezzg u. Partsch a. Frankfurt a. D. — Den 29. Im Adler: Hrn. Techniker Hamilton a. Königsberg u. Weinkaufm. Jacobs aus Olgau.

Nachruf an Johanne Frd. Schreiber.

Schlummre sanft, Du gute Freundin,
Alle haben wir Dich gern;
Du warst fleißig, fromm und edel,
Freundlich gegen Jedermann.

Schlumm're sanft!

Gewidmet von ihren Freundinnen.

Stockholz-Verkauf.

Es werden circa 100 Stöße kiefernes Stockholz, à 1 Rthlr. 10 Sgr., zum Verkauf an hiesige Einwohner gestellt, und können Assignationen hierauf vom 4. Januar k. J. ab, gegen Baarzahlung auf unserer Stadthauptkasse in Empfang genommen werden.

Grünberg, den 29. Dezbr. 1846.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die sämtlichen Abgaben für den Monat Januar a. k. sind zu zahlen, von den Steuerpflichtigen:

des	I. Bezirks	Montag	den 4. Jan. a. k.
=	II.	= Dienstag	= 5. "
=	III.	= Mittwoch	= 6. "
=	IV.	= Donnerstag	= 7. "
=	V.	= Freitag	= 8. "
=	VI.	= Sonnabend	= 9. "
=	VII.	= Montag	= 11. "
=	VIII.	= Dienstag	= 12. "
=	IX.	= Mittwoch	= 13. "
=	X.	= Donnerstag	= 14. "
=	XI.	= Freitag	= 15. "
=	XII.	= Sonnabend	= 16. "

Wer an diesen Tagen nicht gleichzeitig die aus dem Jahre 1846 noch rückständigen Abgaben zahlt, hat die unnachsichtlichste zwangsweise Einziehung nunmehr bestimmt zu gewärtigen.

Alle diejenigen Steuerpflichtigen, welche sich in irgend einer Steuer für's Jahr 1847 zu

hoch angezogen halten, sind berechtigt die Gründe in einer schriftlichen Reklamation uns bis zum 31. März k. a. bei Vermeidung der Zurückweisung für's Jahr 1847 vorzutragen.

Die Reklamationen für die Gewerbe- und Klassensteuer dürfen nicht in einem einzigen, sondern müssen in 2 besonderen Schreiben angebracht; auch darf in keinem derselben wegen des Servis oder der Kommunalsteuer reklamirt, sondern es muß auch wegen dieser Steuer eine besondere Reklamationsschrift eingereicht werden.

Um die bisher vorgekommenen Rückfragen wegen der Bescheidigung auf die Steuerreklamation für künftige zu beseitigen, bemerken wir, daß diese in Betreff des Servis und der Kommunalsteuer bis Ende April, in Betreff der Gewerbe- und Klassensteuer aber erst im Monat Juni erlassen werden können. Bis dahin hat jeder Reklamant die festgesetzte Steuer unverkürzt fortzuzahlen; die ermäßigten Reklamanten aber haben dann die Rückzahlung der überhobenen Summen zu gewärtigen.

Grünberg, den 30. Dezbr. 1846.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zum Verkauf des bisher im Stadtverordneten-Versammlungs-Saale befindlichen gewesenen eisernen Luftbeheizungs-Ofen, inclusive den dazu gehörigen blechenen Röhren, an den Meistbietenden, ist ein anderweiter Bietungstermin auf Montag den 4. Januar k. J. Vormittags 11 Uhr auf hiesigem Rathhause anberaumt worden, wozu sich Kauflustige einzufinden haben.

Grünberg, den 30. Dezbr. 1846.

Der Magistrat.

Durch die gütige Vermittelung des Herrn Kaufmann Eitner sind der Kleinkinderbewahranstalt von einem ungenannten Wohlthäter 10 Thaler zugegangen, was dankbar anerkannt hiermit zur Anzeige gelangt.

Diejenigen verehrten Abonnenten des Grünberger Wochenblattes, die auf die neue Illustrierte Zeitschrift zu dem für Abnehmer dieses Blattes ermäßigten Preise subscribirt haben, wollen den Pränumerations-Preis dafür erst bei Empfang der No. 2 entrichten.

Die Expedition.

Süner Arrest.

Da über das Vermögen des Kaufmanns und Expediteurs Wilhelm Goldstück und seiner Ehefrau Friedricke geborene Goldschmidt hieselbst, der Konkurs eröffnet worden ist, so wird allen denen, welche von dem Creditario oder dessen Ehefrau Gelder, Sachen, Effekten oder Briefschaften hinter sich haben, angedeutet, hiervon an Niemand etwas zu verabsfordern, vielmehr dem unterzeichneten Königl. Land- und Stadtgericht davon sofort treulich Anzeige zu machen, und die Gelder oder Sachen, jedoch mit Vorbehalt ihrer daran habenden Rechte, in das hiesige gerichtliche Depositum abzuliefern. Wenn dennoch an Jemand etwas gezahlt oder ausgeantwortet würde, so wird dieses für nicht geziehen geachtet und zum Besten der Konkurs-Masse anderweit beigegeben, wenn aber der Inhaber solcher Gelder und Sachen diese sogar verschweigen oder zurückhalten sollte, wird derselbe noch außerdem seines daran habenden Unterpfand und andern Rechtes für verlustig erklärt werden.

Grünberg, den 27. Dezember 1846.

Königl. Land- und Stadtgericht.

Der Spinnereibesitzer Johann Friedrich Philipp Dittke und dessen Ehefrau Wilhelmine Auguste geborne Borwerk hieselbst, haben mittelst Vertrages vom 24. November c. die bisher unter ihnen bestandene Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes, auf Grund des Gesetzes vom 11. Juli c., aufgehoben, was hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Grünberg, den 27. November 1846.

Königl. Land- und Stadtgericht.

Gaben der Liebe für die Pflinglinge unserer Kinderbewahranstalt sind so reichlich eingegangen, daß es uns möglich geworden ist, sämtliche hilfsbedürftige Kinder mit dem Nöthigsten zu beschenken und ihnen eine Weihnachtsfreude dadurch zu schaffen. Allen Menschenfreunden, welche durch

ihre milden Spenden uns in den Stand setzen am frohen Feste die Kinder der Armuth zu erfreuen, sage ich hiermit meinen herzlichsten Dank und wünsche ihnen Gottes Segen für Herz und Haus und Leben! — Möge die Anstalt gleicher Theilnahme wie bisher auch ferner sich erfreuen dürfen. Gern werden wir Alles thun, was derselben sie würdig erhält. Ein genauer Nachweis über die eingegangenen Spenden und deren Verwendung wird nächstens erfolgen.

Harth.



Pferde-Auktion.

Montag den 4. Januar k. J. Vormittags 10 Uhr werden auf gerichtliche Verfügung 14 Wagen-Pferde, zur Kaufmann W. Goldstück'schen Konkurs-Masse gehörig, auf hiesigem Neumarkte öffentlich meistbietend, aber nur gegen sofortige Zahlung, in Pr. Courant verkauft.

Grünberg, den 30. Decbr. 1846.

Harmuth, Auctions-Commissarius.

Auktion. Dienstag den 5. Januar k. J. Nachmittags 1 Uhr werden im Gasthofe des Herrn Künzel hieselbst: ein Sopha, ein Kleiderschrank, ein Glasischrank, Kommode, mehrere Tische, 6 Rohrstühle, ein Schreibpult, Repositorium, Bettstellen und verschiedenes Küchen- und Hausgeräth, dem Gefangenauflöser Blankenheim gehörig, veränderungs halber, öffentlich meistbietend gegen sofortige Zahlung in Courant verkauft.

Grünberg, den 30. Decbr. 1846.

Harmuth, Auctions-Commissarius.

Maskenball-Anzeige.

Hiermit beehre mich ergebenst anzuzeigen, daß am Sonnabend den 23. Jan. 1847 bei mir ein
 ≡ großer Maskenball ≡
 stattfinden wird. — Erläuternde Bestimmungen hierüber erlaube ich mir seiner Zeit in diesen Blättern zu veröffentlichen.

H. Künzel.

Unterzeichneter empfiehlt zum Sylvester, wie auch Sonntags und Montags, frische Pfannkuchen mit verschiedenen Füllungen, à Stück 6 Pf.

F. Hartmann.

Ein



COMMISSIONS - LAGER



roher Schafwollen


ist mir zu billigsten Verkaufs-Preisen übertragen worden und empfehle ich solches den Herren Tuch-Fabrikanten zur gütigen Beachtung.

Grünberg, den 1. Januar 1847.


J. B. Meyer.

Zum Sylvester empfiehlt frische Pfannenzuchen, sowie feinsten Punsch-Extrakt die Conditorei von

M. Pilz.

 Ein Jagdschlitten nebst Schellengeläute steht zu verkaufen. Wo? erfährt man in der Exp. d. d. Blattes.

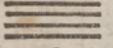
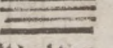
Zwei Schellengeläute und 3 Kummel-Geschirre, beides noch im neuesten Zustande, sind zu verkaufen. Todtengasse Nr. 74.

 1500 Rthlr. werden zur ersten Hypothek auf mehrere Grundstücke, welche 3000 Rthlr. im Werthe sind, bald zu leihen gesucht. Von wem? erfährt man in der Exp. d. Blattes.

Eine Gelegenheit nach Treppeln weist nach die Exp. d. Blattes.

Ein katholisches Gebetbuch ist in der evangelischen Kirche gefunden worden vom
Bildner Thiem.

Eine gemalte Stube ist zu vermieten; auch steht ein eiserner Ofen billig zu verkaufen beim Cigarrenfabrikanten J. Martzink, Kornmarkt No. 40.

Auf Freitag den 1. Januar ladet zur
 **Tanzmusik** 
ergebenst ein **Walter.**

Am Sylvester findet
Tanzmusik
statt bei **Kahl im Schießhause.**

Am Sylvester

Tanzmusik,

wozu ergebenst einladet

Wilhelm Gentschel.

Eine Stube ist zu vermieten und bald zu beziehen bei **Heinrich auf der Niedergasse.**

Im 6ten Bezirk No. 21 sind 2 Stuben zu vermieten.

Im Verlage von C. Dittmarsch in Stuttgart erschien und ist durch W. Levysohn in Grünberg in den 3 Bergen zu beziehen:

Die schönste Gabe der Liebe und Freundschaft. Eleg. in Umschlag 18 Sgr.

Nicht leicht wird ein passenderes Festgeschenk für alle Stände gefunden werden können, wie obige „Gabe.“ Dieselbe enthält 48 illustrierte Stammbuchblätter, mit Goldschnitt auf dem feinsten farbigen Papier, die wichtigsten Momente des bürgerlichen Lebens charakterisirend und „die Sammlung der schönsten, deutschen Stammbuchverse und Denksprüche, herausgegeben von Dr. Lepp.“

Gallerie ausgeführter Portraits der bedeutendsten Charaktere der Gegenwart.

Preis für jedes Heft mit 8 Portraits in 4. auf dem schönsten Velin 8 Sgr.
Erstes Heft. Componisten und Virtuosen: Lindpaintner; Fischel; Molique; Reißiger; Marschner; Donizetti; J. Lind; Spohr.
Zweites Heft. Dichter und Schriftsteller: Hoffmann; v. Fallersleben; Freiligrath; Herwegh; Dingelstedt; J. Kerner; Mückert; Heine; L. Tieck.
Drittes Heft. Fürsten und Staatsmänner: Gregor XVI.; Pius IX.; Karl, Kronprinz von Württemberg; Ibrahim Pascha; Veel; Wellington; Metternich; Prinz Louis Napoleon.

Diese Portraits, nach den ähnlichsten Originalen gearbeitet, dürfen mit Recht für Meisterwerke deutscher Lithographie gelten. Jedes Heft wird einzeln gegeben.

